$1.00 das Jahr. — Einzel-Hefte 10 Cents.

9. Jahrgang. August 1902. No. 8.



Alle Dinge sind durch das Wort gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Inhalt.

# Das Wort

Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. St. Joh. 1, v. 9.

Band IX. August 1902. Heft VIII.

Wahrheit und Gesundheit.

Lektion VII.

Das Gebet.

Bete ohne Unterlaß.

Es hatte uns nie eingeleuchtet, daß wir dieses thun konnten. Nun aber lernen wir, daß es möglich ist und daß wir, sobald wir verstehen, was das Beten in Wirklichkeit ist, beständig beten müssen.

Jesus lehrte Gebetsformen, um Allen gerecht zu werden. Er sagte, wenn man nicht weiß, wo das, was man benöthigt, wohl sein mag, daß man darnach fragen und suchen soll. Seine Nachfolger, nicht wissend was und wo der Himmel ist, haben darnach bis auf den heutigen Tag gefragt und gesucht.

Nachdem man das, wonach man Verlangen hat, gefunden hat, sucht noch bettelt man nicht mehr. Man benutzt es und erfreut sich mit Danksagung daran. Seitdem wir nun ausgefunden haben, wo und was der Himmel ist, daß wir diesen wirklich jetzt haben, suchen wir nicht länger mehr nach dem Guten, sondern empfangen es mit dankbaren Herzen.

Zu denen, die es verstehen konnten, sagte Jesus: „Wenn du betest, glaube, daß du empfangen hast.“ Sobald du glaubst oder weißt, daß du empfangen hast, bettelt man nicht mehr. Gott hat uns in seinem Reiche, (stets gegenwärtig) Alles Gute gegeben. Sein Theil ist gethan, der unserige bleibt, gethan zu werden, und der ist zu empfangen, zu nehmen, was er uns gegeben hat. Wir haben bevor nicht empfangen, weil wir bezüglich der Gegenwart Gottes blind waren.

Im Gebet zu Gott gehen, ist dem gleich, wenn wir zu Hause zu Tische gehen. Unsere Mama hat alles bereit gemacht und niemals

würde uns der Gedanke kommen, um etwas zu betteln. Man würde damit dem Gefühl der Mutter und ihrer Liebe zu den Kindern nur wehe thun. Es ist der Wille und Wunsch der Mutter dieses zu geben, ja sie liebt es zu geben und für keinen Augenblick, würde man bezweifeln, daß die Mahlzeit für uns ist. Man setzt sich zu Tisch mit der Mutter, nimmt, was man verlangt und in Erwiederung liebt man die Mutter aus vollem Herzen.

Wir haben ein Recht grade so vertrauensvoll, wie dieses, mit unserem göttlichen Vater zu sein. Dieser Geist der Liebe sagt zu allen von uns: „Kommet, denn alle Dinge sind nun bereit, alle Dinge sind euer.“

Ebenso lesen wir: „Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde.“

Dieses zeigt uns, daß Gott alles, was wir nöthig haben, vollauf vorbereitet hat und daß, sollte uns Sünde, Krankheit, oder irgend ein Uebel scheinbar befallen, uns die Mittel an Hand gegeben sind, um diese Feinde unseres Friedens zu zerstören.

Derselbe Geist spricht: „Ehe sie rufen, werde ich antworten.“ — Deshalb, wenn wir diese Thatsachen verstehen, sollen wir wissen, daß Beten einfach ein Nehmen und Empfangen ist, von dem was Gott uns gegeben hat, und indem wir dieses vertrauensvoll thun, geben wir dem großen Spender des Guten unsere Liebe und Gehorsam.

In der Allgegenwart des Guten haben wir Alles, was wir bedürfen, und es steht uns nicht zu, Gott für mehr zu fragen; aber es ist uns selbst noch etwas anderes nöthig! Doch was ist dies?

Es ist nothwendig, daß wir unsere Augen weit offen haben, um zu sehen. Erinnert ihr euch der Erzählung von Hagar und ihrem Sohne? Als beide in der Wildniß ausgesetzt waren, war der Knabe nahe daran vor Durst zu sterben. Die Mutter verließ den Knaben auf eine kleine Strecke, und betete zu Gott. Wie, denkt ihr nun, kam die Antwort? „Gott öffnete ihre Augen und sie sah eine Wasserquelle.“

Die Quelle war zu aller Zeit dort gewesen, aber da sie sie nicht gesehen oder bemerkt hatte, konnte diese ihr kein gut thun, noch helfen. Und so ist das All-Gute mit uns stets gewesen, aber solange wir es nicht wußten noch kannten, hatten wir es nicht. Ewiges Leben und vollkommene Gesundheit ist unser stets gewesen, aber weil wir dieses nicht wußten, sind wir krank geworden und dem Sterben nahe gekommen.

Der herrliche Samen der Liebe, des Lebens, der Stärke und der Gesundheit ist in uns versenkt worden und seitdem auch immer ge-

blieben; aber, weil wir unsere Gedanken nicht daran gewöhnt haben, sondern Glauben in anderen Samen, genannt Haß, Tod und Krankheit, gefunden haben, haben wir das Gute, das unser ist, auch nicht empfangen.

Wir lesen: „Mein Volk wird zerstört, weil es nicht lernen will“ oder aus Mangel an Erkenntniß, und wie wahr ist dies! Es ist wahrlich eine dringende Nothwendigkeit, daß wir unsere Augen weit offen haben, damit wir die Wahrheit besser verstehen lernen und an Gott fester und vertrauensvoller glauben.

Jesus sagt, daß die, welche glauben, mit „neuen Zungen reden sollen“. — Dann ist es ein gutes Zeichen, wenn wir in etwas verschiedener Weise zu beten haben.

Im Nachfolgenden will ich nun versuchen ein altes uns allen bekanntes Gebet in der „Neuen Zunge“ wiederzugeben:

Ich leg' mich nun zur stillen Ruh'
Und schließ' in Gott die Augen zu!
In Ihm ich leb' auch diese Nacht
Und ruhe sanft in seiner Wacht. —

Erwach' in dann am frühen Morgen,
Bin ich so frisch und frei von Sorgen.
Gott ist bei mir wohl Tag und Nacht
Und seine Lieb' mir ewig lacht.

Gesundheit ist in Gott stets mein,
Drum krank kann ich in Ihm nie sein.
Ich fürchte nichts, Gott ist ja hier,
Als Leben, Liebe für und für.

Lerne dieses Gebet und wiederhole es zu dir selbst. Die Wahrheit in diesem wird dir zu jeder Zeit helfen.

Jemand fragte: „Vorausgesetzt ein Kind ist krank, wie kann es nun sagen: „Gott ist meine Gesundheit, und deshalb kann ich nicht krank sein?“

Das Kind soll dieses anstatt einmal, wenigstens sechsmal sagen. Es ist krank, weil es ganz vergessen hat, daß Gott seine Gesundheit ist. Indem es nun fest und unaufhörlich behauptet, daß Gott seine Gesundheit ist, wird es an diese Wahrheit erinnert und dadurch der falsche Glaube vertrieben. Dies ist das „Gebet des Glaubens“, welches den Kranken heilt.

Doch giebt es noch etwas anderes, das mit dem Gebet Hand in Hand gehen muß, um heilen zu können, etwas Schwereres, denn beten. Jesus sagte von denen, welche Berge durch den Glauben versetzen konnten: „Diese Art fähret nicht aus, denn durch Beten und Fasten.“ —

Was ist fasten?

Nun, wenn Beten euer Denken mit dem Guten erfüllt, dann muß aber euer Denken auch nur Raum haben für dieses. Dies ist leicht zu verstehen. Man kann etwas nicht anfüllen, das schon voll ist.

Das Denken der Welt scheint mit dem Glauben an Sünde, Uebel und Krankheit ganz erfüllt zu sein. Leute sprechen mehr von diesen, denn von irgend was anderem und dieses beweißt das klar, was wir vorher behaupteten. Je mehr man von Sünde oder Krankheit spricht, desto mehr findet man solche.

Habt ihr je darüber nachgedacht, warum uns die Macht des Denkens gegeben ist? Einzig allein, nur um an Gott zu denken und von Ihm zu sprechen. Wie undankbar sind wir deshalb, wenn wir soviel unnütze Zeit vergeuden, Uebeles zu denken und zu sprechen.

Wir haben nicht gewußt, daß das Gute, die Wahrheit und die Liebe des großen unendlichen Geistes, durch unser Denken in Thätigkeit geräth — aber solches ist Gottes Gesetz. Wir haben all das Gute, von dem wir denken und das wir aussprechen.

Wenn wir dieses nun wissen und erkennen, sollen wir genug Platz finden für Rechtdenken. Um dieses nun thun zu können, müssen wir unser Denken von allem Uebel-Denken entleeren und müssen dem Glauben an das Böse, an Furcht, Haß oder Krankheit mit einem entschiedenen „Nein, Nein“ entgegentreten und sagen: „Ihr seid Gott ungleich und ich muß anfangen in seinem Gleichniß zu denken. Ich kann euch keinen Raum in meinem Sinn und Denken geben. Meine Gedanken müssen voll vom Guten angefüllt sein.“ — Versuche daher dein bestes, nie wieder an Sünde oder Krankheit zu denken oder davon zu reden.

Indem wir dieses thun, können wir dem Bösen widerstehen, und es flieht von uns, wenn wir uns weigern, dieses zu empfangen.

Das ist, was man unter Fasten verstehen soll, d. h. allen Glauben an dem Bösen von und aus unserem Denken fern halten; es heißt, das Denken an das Böse, an welchem wir gezlaubt haben, vollständig hinaus zu werfen; es heißt uns so rein in der Seele zu machen, wie wir am Körper sein würden.

Wenn wir wünschen, den Körper frei von Krankheit zu machen, so müssen wir unseren Geist und Gemüth davon reinigen. Haben wir in unserem Denken über Gott und uns selbst in gewisser Weise gefehlt und geirrt, ist es unsere Pflicht, dieses unrechte Denken zu unterdrücken.

Nachdem wir unser Denken gereinigt haben, dann füllet es mi dem Wissen der Allgegenwart Gottes an. Dieses heißt „Beten“ und

es soll und muß nicht unterbrochen werden, denn in allem, was wir begegnen und in allem was wir thun, sollen wir unaufhörlich sagen: „Gott, das Gute, ist grade hier."

Wir üben das Fasten, indem wir jeden Glauben an das Böse verneinen.

Wir üben das Beten, indem wir in Allem das Gute bestätigen.

Tagtäglich sollten wir dieses Fasten, wie Beten üben; dann, wenn irgend jemand uns um Hülfe bittet, sind wir bereit und fähig, Worte der Wahrheit für diese ohne jeden Zweifel zu sprechen, grade wie einer für Freunde schön und vollkommen spielen kann, wenn er seine Zeit ernsthaft dem Ueben gewidmet hat.

In unserem täglichen Fasten müssen wir jeden irrigen Glauben durch das Verneinen zerstören. Die wenigen Verneinungen, welche hier folgen, werden uns helfen, dieses zu thun:

Das Uebel hat in sich selbst keine Wirklichkeit. Es giebt nichts zu fürchten. Sünde, Krankheit und Tod haben keine wirkliche Macht noch Platz, denn Gott ist die Allmacht und erfüllt jeden Raum.

Halte deine Zunge im Zaum.

Die Schrift betont vor Allem, daß wir unsere Reden sorgfältig überwachen müssen. Der Heiland sagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Der Apostel Jacobus schreibt: „So aber sich Jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel". Sprich nie über Krankheit, nie über Elend, nie über Verbrechen. Sprich nie über physische Mißgestalten, lasse deine Rede rein, klar und von der Art sein, wie du sie wünschst. Sprich nur was lieblich, was wohl lautet, was gut ist, und wenn eine Person zu dir kommt und über Krankheit spricht — die Symptome darstellt und die Einzelheiten derselben giebt — so thut sie deinen Kindern, die zuhören, mehr Schaden, als ob sie gelehrt würden, wie man stehlen oder Pferdedieb werden kann. Die Zeitungen begehen ein Verbrechen an der Menschheit, indem sie die Symptome dieser oder jener Krankheit ausführlich breit treten, und grade sie sind es, die die sogenannten Epidemien von einem Lande zum andern übertragen. Diese Gedanken beherrschen den Menschen, und ehe er es weiß, ist er von dem betreffenden Uebel, worüber er in einer solchen Zeitung gelesen hat, befallen. Es giebt keinen Arzt, der sagen kann, ob ein Patient Nervenfieber, Pocken oder Scharlach

haben wird, denn alle Fieber, ohne Ausnahme, nehmen denselben Anfang, bis der Fall sich entwickelt hat, und zwar durch die materiellen Gedanken der nächsten Umgebung. Sprich von der Liebe Gottes, von seiner Güte, unterhalte dich mit deinem Nebenmenschen über solche Sachen, die den Zweck haben, ihn fröhlich zu stimmen und die Furcht vor dem Uebel in ihm zerstören. Sage deinem Bruder, daß „Gott die Liebe ist, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm", und daß in dieser Gottesliebe die Bruderliebe enthalten ist, und wo diese auf dem Familienaltar thront muß alle Disharmonie in den Hintergrund treten.

Oliver C. Sabin in „Christologie".

Vater, vergieb ihnen.

Die Wahrheit des alten Sprichwortes: „Vergeben ist leichter als vergessen", hat mancher Leser unzweifelhaft im Laufe seines Daseins an sich selber erfahren. Mit den Lippen wird es uns verhältnißmäßig leicht, Vergebung zu üben, wie steht es jedoch mit dem Herzen? Wie viele von uns, können mit gutem, reinem Gewissen behaupten, nachdem ihnen ein Leid zugefügt worden ist: Ich hege auch nicht den geringsten Groll gegen meinen Nächsten. Ich habe ihm vom tiefsten Grunde meines Herzens vergeben, ich trage ihm nichts nach, ich wünsche ihm nur Gutes, ich erblicke in ihm keinen Feind, sondern einen Bruder, welcher mir nicht schaden kann, selbst wenn er, in seiner Unwissenheit, hierzu den Versuch machen sollte?

Es ist nicht leicht, sowohl buchstäblich als dem Geiste nach, diese höchste, und allein rechte Vergebung auszuüben. Wie kocht und tobt es nicht zuweilen in unserem Inneren, wenn sich wie ein Blitzstrahl ein Umstand vor unserem Geistesauge erhebt, welches wir womöglich begraben und vergessen glaubten: „Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl." Jawohl, ein Jeder von uns ist eine Welt in sich. Ob hoch oder gering, ein Jeder trägt die vier Elemente in sich, und muß früher oder später lernen, dieselben zu bezwingen, und sich dienstbar zu machen, so wie dieses in der Außenwelt der Fall ist. Kraft ist unzerstörbar, und wirkt ununterbrochen, sowohl in der Seelenwelt, als auf der äußeren Weltfläche. Die herrlichen Strophen aus Schiller's „Glocke" sind in mehr als einer Hinsicht einer Beherzigung werth:

> „Wohlthätig ist des Feuers Macht,
> Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht;
> Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
> Wenn sie der Fesseln sich entrafft."

Die wunderbaren Kräfte in uns sowohl als um uns, sind wahrlich Himmelskräfte, weil sie von dem Einen Schöpfer des Himmels und

der Erde herrühren. Keine einzige derselben ist anders als gut, nützlich und wohlthätig, wenn sie verständig gehandhabt wird. Dieselbe Kraft, welche benutzt wird, um einen Streich zu erwiedern, wie wohlthätig kann sie nicht wirken, wenn wir die Geheimnisse des Himmelreiches wenn auch nur annähernd, kennen gelernt haben! Das Feuer, welches erwärmt und erleuchtet, aber auch zerstört, wenn nicht bewacht, erscheint uns als Feind, welcher Trübsal im Gefolge hat. Die Gluth, welche im Haß, Zorn u. s. w. hervorbricht, wie unübertrefflich ist sie nicht, wenn sie anstatt zu zerstören, zum Baue des menschlichen Charakters angewandt wird!

Das Wort, welches so leicht unseren Lippen entfährt, wenn uns nach unserer Ansicht ein Leid zugefügt worden ist, ist eine Kraft, ein zweischneidiges Schwert, welche nutzlos vergeudet wird, und folglich für uns verloren geht. Die nämliche Kraft, zurückhalten, und zur Selbstbeherrschung angewandt, wird zum Segen nicht nur für den Betreffenden, sondern für den sogenannten Gegner, ja für die ganze Menschheit. „Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Das Ganze steht derartig im Zusammenhange mit dem Theil, daß es nicht umhin kann sowohl den Segen als den Fluch eines jeden Wortes zu empfangen, welches von uns ausgeht, ob dieses Wort auf hörbare oder unhörbare Weise unserer Seele entspricht. Verherzigten wir nur häufiger, welch' große Verantwortlichkeit auf uns ruht, gelangen wir nur genügend zu der Einsicht, daß ein jedes Wort, selbst das unausgesprochene, entweder einen wohlthätigen oder entgegengesetzten Einfluß auf das ganze Menschengeschlecht ausübt, wir würden unzweifelhaft unsere Gedanken und Worte besser bewachen und in der Gewalt behalten. Ein Wort, einst seiner Fesseln entrafft, zündet unwiderruflich, wo sich zündbares Material befindet, und steht es uns zu, ebenso sorgsam mit unseren Gedanken umzugehen, als mit allem anderen zündbaren Stoff. Wohl uns, wenn wir diese Gotteskraft bezähmen und bewachen gelernt haben, und unsere Gedanken im Zaume zu halten wissen, so wie der einsichtsvolle Arbeiter dieses mit den äußerlichen Naturkräften zu thun gelernt hat. Ohne diese Bezähmung und Nutzbarmachung stände die Welt heute noch auf der niedrigsten Entwicklungsstufe, und wir wären nicht imstande, die vielen Wohlthaten zu genießen, welche Feuer, Wasser, Elektrizität u. s. w. mit sich führen.

Wie können wir erwarten, höher und höher in der Selbsterkenntniß zu steigen, wenn wir auch nicht den geringsten Versuch machen, unsere geistigen Kräfte mit starker Hand und weisem Sinne zu regieren? Was

im gewöhnlichen Leben als Willenskraft gilt, genügt nicht, um die höchsten Erfolge in dieser Richtung zu erzielen. Um das sogenannte Böse in seinem wahren Gewande zu erkennen, muß das „Auge einfältig" sein, oder der Blick unverwandt in der Richtung des Guten bleiben. Nur die Erkenntniß, daß das Gute allgegenwärtig, allgewaltig und allumfassend ist, macht es uns möglich, die Worte des Meisters mit wahrer Ueberzeugung und aus vollem Herzen zu wiederholen: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun". Ist es leicht, diesen Standpunkt ohne vorhergehende Ueberwindung der Feinde, „in unserem eigenen Haushalte" einzunehmen? War es Jesum möglich, diese Worte mit der ihm eigenen Seelenruhe hervorzubringen, ohne vorher im Kampfe mit sich selber den Sieg davongetragen zu haben? Konnte er dieses wunderbare Geständniß seiner geistigen Kraft machen, ohne vorher den Golgathaweg gewandelt zu haben? Wer sich selber in der Gewalt hat, und den Schleier des äußerlichen Lebens genügend gelüftet hat, um hinter jeder Maske das wahre Selbst in seinem Blutbruder zu erkennen, kann allein wahrhaft vergeben und vergessen, ja nicht einmal eine vorsätzliche Beleidigung erblicken, wo dieses nach der alten Denkungsweise, nicht möglich gewesen wäre.

Das Nicht-Wissen, oder die Unwissenheit, ist die Ursache des Streites und des Haders, der sowohl **in uns** als im Umgange mit unseren Mitmenschen sich so häufig Bahn bricht. Das Mittel, die wahre Selbsterkenntniß, ist stets zur Hand, und zwar ist es das einzige Mittel, welches die Wurzel des Baumes ausrottet, und ein weiteres Wachsthum desselben verhütet. „Keine Wirkung ohne Ursache", und wo die Ursache durch richtige Handhabung unserer Gotteskräfte bezwungen wird, muß die Wirkung selbstverständlich ausbleiben. Unser ist das Recht, und in uns liegt die Kraft, unsere täglichen Erfahrungen zu deuten, und folglich den großmöglichsten Nutzen daraus zu ziehen, bis daß wir unsere Feinde — unsere irregeleiteten Neigungen — „zum Schemel unserer Füße" gemacht haben. Die Ruhe und der Frieden, die in uns Eingang finden, nachdem wir das alte Selbst ausgezogen und das neue Selbst angezogen haben, entschädigen uns hundertfach für alle gekostete Mühe, um dieses Ergebniß zu Stande zu bringen. „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe."

Josephine Verlage.

Liebe.

Paulus führt uns in seinem Hohenlied der Liebe (1. Cor. 13) gleichsam an die Quelle unserer Lehre. Wohl mag es manchen anfangs befremdend klingen, in welcher Art und Weise Paulus die Liebe schildert, ja diese höher stellt als den Glauben.

Unter den christlich gläubigen Völkern war und ist von jeher die Idee vorherrschend gewesen, daß der G l a u b e das höchste Gut für den Menschen ist, ja daß von diesem das ganze Lebensglück abhängt. Und doch ist diese Idee höchst einseitig und ungenügend, denn ein Glaube o h n e L i e b e ist kein Glaube. Die Wahrnehmung geistiger Wahrheiten, durch das Gefühl der reinen Liebe geklärt, ist echter Glaube, jener Glaube, von dem Paulus spricht: „Sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist". (Gal. 5 : 6.)

In der reinen, wahren Ausübung der Liebe liegt die Erfüllung des „Einen Gesetzes", es liegt in ihr die ganze Seligkeit des Lebens hier — das Himmelreich auf Erden — und wer dem Gebot der Liebe folgt, wer sein Handeln und Wandeln, sein Denken und Trachten von dem Gefühl reiner Liebe beherrschen läßt, hat Christi Geheimniß eines christlichen Lebens erkannt und gefunden.

Die Liebe ist in der That Alles, sie birgt in sich die ganze Welt. Sie ist selbstlose Uneigennützigkeit, Freundlichkeit, Mildthätigkeit, sie ist Ehrlichkeit, Reinheit und Aufrichtigkeit, Geduld und Langmuth. Die Liebe, — wie Paulus sagt, „verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles". — „Die Liebe höret nimmer auf." Sie ist Erfolg, Glück und Einigkeit.

Liebe ist Leben, sie ist die Triebkraft des Lebens. Und wo Liebe, da ist Gott, denn Gott ist die Liebe und wer Liebe übet ist in und mit Gott und wohl dem, der es versteht, diese in seinem alltäglichen Leben praktisch zu leben und auszuüben.

Allüberall, wohin man auch sehen und schauen mag, finden und hören wir die einfache, leicht verständliche Sprache der Liebe. Gott, unser göttlicher Vater, lehrt uns dieses Gebot täglich, stündlich, ja immerwährend in dem Bilde seiner herrlichen Schöpfung, in der Natur selbst. Wohin sich unser Auge wenden mag, überall fällt es auf eine Offenbarung der Liebe. In dem frischen Thau, der in früher Morgenstunde die Blumen erquickend benetzt, giebt sich uns Liebe kund, in dem saftigen Grün der Weiden zeigt sich Liebe, in den Strahlen der erwärmenden Sonne ist Liebe, in dem frisch Dahinfließen einer Wasserquelle

spricht Liebe zu uns, in dem Gesang des Vogels tönet uns Liebe entgegen, in dem befruchtenden Regen erfährst du Liebe, wie in dem kühlen Wehen des Windes. In dem wunderbaren Aufgehen der Sonne und dem Anbrechen des Tages bis zum still ernsten Niedergang, dem Anbrechen des Abends, mit dem Kommen eines süßen, friedevollen Schlummers ist Liebe der Grundton, der in ewig-harmonischen Accorden forttönt. Ja, die ganze Welt ist Liebe, und Gott, ihr Schöpfer, spricht durch diese zu uns: „Wie ich Euch liebe, so liebet Euch untereinander“ und in dieser Liebe liegt der Segen Gottes, der Frieden auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen. In allem diesen können wir die Stimme Gottes hören und ob es das Säuseln des Windes ist, oder das Lallen eines Kindes, ob es das Zwitschern der Vögel oder ein warmer Händedruck ist, aus allem tönt uns entgegen: „Wie ich Euch liebe, so liebet Euch untereinander“. (Joh. 13 : 34.)

Die Liebe ist eine Kraft und nur die Erfüllung der Bedingung kann solche hervorbringen. Die Bibel spricht zu uns: „Lasset uns ihn lieben, denn (weil) er uns zuerst geliebet hat.“ (Joh. 4 : 19.) — „Weil „Er“ uns zuerst geliebet hat“ — ist die Ursache, und dieser folgt die Wirkung, daß wir Ihn lieben und alle Menschen lieben. Betrachten wir des Nazareners uneigennützige Liebe, treibt uns diese nicht unwillkürlich zu einem Nachfolger? Wir können der Wirkung nicht — ob wir wollen oder nicht — entgehen.

Liebe läßt sich nicht befehlen, sie muß empfunden sein, und selbst zum Ausdruck kommen. Denn Liebe erzeuget nur Liebe, und so lange man diese in sich trägt, mit dieser lebt und handelt, bringt sie einem Liebe zurück. Wo Lieblosigkeit das Herz, wie Gemüth erkaltet, ist Liebe die ewig erwärmende Seelenssonne, deren Strahlen bis in die äußersten Winkeln unseres Herzkämmerleins dringen und wärmende Liebe erzeugen.

Liebe bringt die Menschen zum einigen Handeln zusammen und läßt in diesem Großes erstehen. In der Liebe liegt die Grundfeste der Einheit und Einigkeit.

O, würden doch wir diese reine Liebe mehr üben und üben lernen und sie in unserem alltäglichen Leben benützen und erproben, wie ganz anders würde sich dieses gestalten. Keine Enttäuschungen, noch traurige Erfahrungen würden unsere Wege kreuzen, denn nur Freude, Friede, Freundlichkeit und Glückseligkeit sind die Früchte des Geistes der Liebe.

Die Bibel giebt uns vom ersten bis zum letzten Blatt eine Richtschnur der nie vergehenden, wahren und reinen Liebe.

Klar und kernig spricht der Prophet Micha zu uns: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und **Liebe üben**." (Mich. 6 : 8.) — „Gottes Wort halten und Liebe üben" wir, wenn wir uns allein diese Lehre tagtäglich vor Augen halten und uns in Gedanken damit beschäftigen, und darauf bedacht sind, diese Gedanken zur Thätigkeit, zum Ausdruck kommen zu lassen, dann müssen wir Liebe üben und indem wir dies thun, halten wir Gottes Wort, und erfüllen Gottes Gesetz, denn wie Paulus sagt: „So ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung". (Röm. 13 : 10.)

Aus Jesu Lehre spricht zu uns von Anfang bis zu Ende das hehre Gebot der Liebe und was Moses und die Propheten im Langen und Breiten als Gesetz den Menschen auferlegten, das hat Jesu in wenigen Worten so herrlich schön zusammen gefaßt, wenn er dem Schriftgelehrten, der ihn versuchen wollte und ihn nach dem vornehmsten Gebot fragte, zur Antwort gab: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst".

Im Evangelium Johannes heißt es an einer Stelle: „Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe, daß auch ihr untereinander lieb habet. Dabei wird Jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt."

Sollten wir diesem Gebot nicht folgen können, und uns erinnern, daß er uns geliebt hat und uns noch liebet; können wir diesem Beispiel nicht folgen und auch Liebe üben, wie er, uns gegenseitig lieben, und gegenseitig freundlich sein, gegenseitig aufrichtig und hülfreich sein? All dieses kommt von der Liebe, ist Liebe, und wo diese ist, da ist Gott, wie es in 1. Johannes (4:7, 8) heißt: „Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe". — Und weiter heißt es: „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und Er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat." (1. Joh. 4 : 11.)

Wohl klarer und deutlicher kann das Gebot Gottes zu uns nicht sprechen. Vorher heißt es: „So wir uns untereinander lieben, so

bleibt Gott in uns". — Dann heißt es: „denn Gott ist die Liebe". — Drum bleibt Gott, die Liebe, in uns, er spricht zu uns — „daß wir in „Ihm" bleiben und „Er" in uns" — d. h. „Gott in uns und der Mensch in Gott."

Wer diesem Gebot folgt und Liebe übt, dem kommt die Furcht nicht, wie es in der Bibel heißt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe." (1. Joh. 4 : 18.)

Grade diese Lehre sollten wir alle beherzigen, denn Furcht zerstört die Einigkeit des Herzens, wie Gemüth. Paulus sagt (Röm. 8 : 35): „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit —" — und mit dieser Frage giebt er uns gleich die Antwort: „Weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christi Jesu ist, unserem Herrn." Und wahrlich, nichts darf und kann uns dies Kleinod rauben. Aber es ist an uns, wachsam zu sein und nie in der Ausübung von Christi uns gegebenen Liebe zu erschlaffen.

Laßt sie unser Morgen- und Abendgebet sein, laßt sie unsere stete Begleiterin sein. Lasset uns nie vergessen, daß wir in der Allgegenwart Gottes, der „Liebe", leben, in dieser den Geist der Liebe empfinden und fühlen. Lasset uns der Worte Paulus gedenken:

„Nun aber bleibet: Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die **Liebe** ist die größeste unter ihnen."

Ernst Krohn.

„Liebe ist die schönste Blüthe
Auf der großen Schöpfungsflur,
Ist ein Keim von Gottes Güte,
Ist die Mutter der Natur;
Darum laßt uns in ihr leben,
Ihrem Schutz uns anvertrau'n,
Sie nur kann zu Gott erheben,
Und der Wahrheit Tempel bau'n."

* * *

„Nächstenliebe ist die Lehre,
Die das Christenthum uns giebt,
Die uns hebt in jene Sphäre,
Wo man lebet, weil man liebt;
Darum sei die flücht'ge Zeit
Reiner Liebe nur geweiht."

J. B. Kerning.



Lektion für den 7. September.

Ein Prophet wie Moses.

5. Mose 18, V. 9—19.

9. Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr, dein Gott, geben wird, so sollst du nicht lernen thun die Greuel dieser Völker;

10. Daß nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durch das Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagwähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer,

11. Oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage.

12. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibt sie der Herr, dein Gott, vor dir her.

13. Du aber sollst ohne Wandel sein mit dem Herrn, deinem Gott.

15. Einen Propheten wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen.

16. Wie du denn von dem Herrn, deinem Gott, gebeten hast zu Horeb am Tage der Versammlung, und sprachst: Ich will hinfort nicht mehr hören die Stimme des Herrn, meines Gottes, und das große Feuer nicht mehr sehen, daß ich nicht sterbe.

17. Und der Herr sprach zu mir: Sie haben wohl geredet.

18. Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden Alles, was ich ihm gebieten werde.

19. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich es fordern.

Goldener Text: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Joh. 6:14.

* * *

In etlichen Monaten hätten die Kinder Israel nach Canaan gelangen können, aber es dauerte 40 Jahre. Und dann kamen nur wenige hinein, die Egypten gesehen, die meisten starben in der Wüste. Warum? Weil sie Egypten nicht aus dem Sinn bekommen konnten. Alles Unheil in der Wüste kam durch diesen alten egyptischen Sinn. Das Gesetz, sowie alle Verordnungen Moses sollten dies verkehrte Wesen tödten, damit ein neues Volk nach Canaan komme. Alles Verkehrte, das Irdische, das Fleisch, der Weltsinn steht noch heute für Egypten. Moses hatte in fast vollkommener Weise gelehrt und gelebt, daß Gottes Macht allezeit gegenwärtig ist, er hatte dies in vielen Fällen wunderbar bewiesen. Vom Teufel sagte er nichts. Nur Eine

Macht, und eine gute. Gott war seine Zuflucht, sein Rath, seine That. Dieses Lied Moses und des Lammes werden alle Erlösten singen, die den Teufel gebunden (nicht mehr anerkennen), das Böse besiegt haben, sie singen es heute.

Wer nun unter Israel an den Einen, Allmächtigen, Allgegenwärtigen glaubte, der durfte Sohn oder Tochter nicht durch's Feuer gehen lassen. Wer dies that, dem fehlte das allgegenwärtige Gute. Er suchte es noch. Ein Weissager suchte ebenfalls das Gute in der Zukunft, hatte es nicht in der Gegenwart. Ein Tagewächter sagte, ein Tag sei besser als der andere. Auch hier fehlte das allgegenwärtige Gute. Vogelgeschrei achten war, wenn die Vögel so oder so schreien, haben wir gutes Wetter, gute Zeiten zu erwarten. Ein Zauberer suchte das zu Wege zu bringen, was fehlte, ein Beschwörer wollte das Fehlende mit kräftigen Worten erzeugen. Ein Wahrsager suchte das „Wie" der Zukunft abzulocken, als ob es manchmal gut und manchmal nicht gut wäre. Ein Zeichendeuter deutete gute und böse Zeichen. Wer die Todten frägt, verwirft die genügende Allwissenheit hier und jetzt. Alle diese genannten Dinge widerstrebten der Lehre Moses: Gott ist hier und Alles ist gut. Alle diese Dinge waren ein Greuel dem Geiste, weil sie den Leib nie in Ordnung bringen konnten. Wer aber ohne Wandel (Fehler) am Guten hing, der brachte Leib und Geist in volle Harmonie. — Moses hat das hohe Lied des ewigen Lebens fast bis zur Vollkommenheit gesungen. Doch nicht ganz. Er war sich aber bewußt, ein Anderer würde es noch thun, würde es vollkommen leben und lehren, würde Sünde, Krankheit und Tod besiegen. Dies war Jesus, der nur Gutes kannte in der Gegenwart wie in der Zukunft, also als ein Prophet nur Gutes verkündigte. Jesus und Moses, wie weit sie auch auseinanderlebten (1500 Jahre) sie gehörten zusammen, sie hatten ein Ziel, eine Lehre, einen Glauben, einen Vater, ein Prinzip, einen Grundsatz, nämlich: Alles ist gut, es giebt nichts Böses.

Lektion für den 14. September.

Gott lieben und ihm gehorchen.

5. Moses 30, V. 11—19.

11. Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen, noch zu ferne.

12. Noch im Himmel, daß du möchtest sagen: Wer will uns in den Himmel fahren und uns holen, daß wir es hören und thun?

13. Es ist auch nicht jenseit des Meeres, daß du möchtest sagen: Wer will uns über das Meer fahren und uns holen, daß wir es hören und thun?

14. Denn es ist das Wort fast nahe bei dir in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thust.

15. Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse;

16. Der ich dir heute gebiete, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest und wandelst in seinen Wegen und seine Gebote, Gesetze und Rechte haltest und leben mögest und gemehret werdest; und dich der Herr, dein Gott, segne im Lande, da du einziehst, dasselbe einzunehmen.

17. Wendest du aber dein Herz und gehorchest nicht, sondern lässest dich verführen, daß du andere Götter anbetest und ihnen dienest:

18. So verkündige ich euch heute, daß ihr umkommen werdet und nicht lange in dem Lande bleiben, da du hineinziehst über den Jordan, dasselbe einzunehmen

19. Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen; ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwählest und du und dein Same leben mögest.

Goldener Text: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten." 1. Joh. 5:3.

* * *

Gebot ist dasselbe wie das Wort. (Siehe Vers 11 und 14). Denn das Gebot ist ein Wort, erst gedacht, dann ausgesprochen. „Die zehn Worte" nannten die Juden die zehn Gebote. Das Wort ist also der ausgesprochene Wille und Gedanke; dies Wort ist eines jeden Menschen sein eigenes Gesetz, denn das wahre Gesetz muß im Herzen, im Innern sein. Denn dort ist die Wohnung Gottes, sein Thron. Dort hatte Moses sein Gesetz geholt, gelernt. „Alle Dinge sind durch das Wort gemacht", so erklärt Johannes, ebenso Paulus. Dies Wort, sagt Moses, ist dir nicht verborgen (es ist in dir), noch zu ferne (es ist in dir), nicht im Himmel, nicht jenseit des Meeres (Vers 12 und 13). Es ist im Munde, im Herzen.

Hier lernen wir die Quelle kennen, aus der Moses alle Weisheit schöpfte, alle Geheimnisse holte und lernte. Dieselbe Ursache giebt Jesus an: „der Vater, der in mir wohnet, thut die Werke." Dies zeigt die Allgegenwart Gottes. Das religiöse Leben Vieler ist todt, weil sie meinen, Gott sei in der Luft, über Wolken; sie vergessen, daß er in uns ist, und wir seine Stimme hören können, wenn wir in Ruhe, Liebe und Glauben dies Wort gelten lassen. „Uebe die Gegenwart Gottes", rief Jeremias Taylor, „und du wirst dich schämen, Uebel zu thun." Moses redete aus Erfahrung. Er war nahe dem Ziel seines Lebens. Aber alle seine Thaten, seine Wunder, sein Gesetz, alles war durch die Verbindung, die Einheit entstanden, die er pflegte mit der Stimme seines Innern; seine 40jährige Wüstenwanderung war zu Ende, der letzte Ton seines Liedes aus dem Buch des Lebens verhallte, welches die Er-

löſten ihm nachſingen. Es lautet ſo wie Jeſus es geſungen: „Das Reich Gottes iſt inwendig in euch.“ So wird uns noch heute vorgelegt das Leben und das Gute, der Tod und das Böſe. Noch heute können wir wählen. Es iſt nicht Gottes Schuld, wenn wir den Tod oder Böſes haben, es iſt unſere Wahl. Du kannſt leben, lieben wenn du willſt. „Warum willſt du ſterben?“ Gott will es ſicher nicht. Wenn du aber nicht willſt, und weil du nicht willſt, biſt du dein eigner Verderber, wirſt umkommen in dem Lande, welches dir Gott giebt, und wenn es von lauter Gold wäre. „Himmel und Erde ſind Zeugen.“ (Vers 19.) Der Himmel zeugt von der Verkehrtheit der Menſchen, Sturm, Regenmangel, Hitze und Kälte. Der Erdboden wird beeinflußt zu zeugen gegen die Menſchheit durch ihren Mangel an den Glauben der Allgüte und Allgegenwart Gottes. Auch das Ungeziefer, ſagt der Prophet Maleachi, entſteht durch die Sünde.

Aber die Liebe zum allgegenwärtigen Guten (Gott) kann und wird allein ſeine Gebote halten, denn dann wird das Böſe als Macht nie anerkannt, kann nicht anerkannt werden, und Gott muß Alles in Allem ſein.

Lektion für den 21. September.

Moſes Tod.

5. Moſe 34, V. 1—10.

1. Und Moſe ging von dem Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga gegen Jericho über. Und der Herr zeigte ihm das ganze Land Gilead bis gen Dan,

2. Und das ganze Naphthali und das Land Ephraim und Manaſſe und das ganze Land Juda bis an das äußerſte Meer,

3. Und gegen Mittag, und die Gegend der Breite Jerichos, der Palmenſtadt, bis gen Zoar.

4. Und der Herr ſprach zu ihm: Dieß iſt das Land, das ich Abraham, Iſaak und Jakob geſchworen habe und geſagt: Ich will es deinem Samen geben. Du haſt es mit deinen Augen geſehen, aber du ſollſt nicht hinüber gehen.

5. Alſo ſtarb Moſe, der Knecht des Herrn, daſelbſt im Lande der Moabiter nach dem Wort des Herrn.

6. Und er begrub ihn im Thale im Lande der Moabiter gegen dem Hauſe Peors. Und Niemand hat ſein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag.

7. Und Moſe war hundert und zwanzig Jahre alt, da er ſtarb. Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und ſeine Kraft war nicht verfallen.

8. Und die Kinder Israel beweinten Moſe im Gefilde der Moabiter dreißig Tage. Und wurden vollendet die Tage des Weinens und Klagens über Moſe.

9. Joſua aber, der Sohn Nuns, ward erfüllt mit dem Geiſt der Weisheit; denn Moſe hatte ſeine Hände auf ihn gelegt. Und die Kinder Israel gehorchten ihm und thaten, wie der Herr Moſe geboten hatte.

10. Und es ſtand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Moſe, den der Herr erkannt hätte von Angeſicht zu Angeſicht.

Goldener Text: „Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht.“ 2. Mose 33:11.

* * *

Ein wunderbares Leben und ein wunderbarer Tod. Das Grab hatte er scheinbar überwunden, wenn nicht den Tod. Von Moses heißt es: Gott hat ihn begraben; von Jesus: Gott hat ihn auferwecket. Von Henoch heißt es: „Dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg.“ (1. Mose 5:24). Wer also ein göttlich Leben führt, wie Moses es ebenfalls gethan, der wird über Sünde, Krankheit, Tod, Grab und Verwesung herrschen können, diese Feinde des Lebens werden vor ihm fliehen müssen, wie Finsterniß vor dem Licht.—Aber noch mehr sind der herrlichen Früchte am Baume des Lebens. Vers 7 heißt es: „Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine Kraft nicht verfallen.“ Mit anderen Worten: Moses war immer jung geblieben, obwohl 120 Jahre alt, war doch nichts von Alter zu bemerken. Der Zahn der Zeit hatte vergessen, sich bemerkbar zu machen, daher ist auch dieser eine Illusion, die vor dem Leben nicht bestehen kann. Wenn der Geist vollkommen ist, bleibt auch der Körper vollkommen, denn der Leib gehorcht dem Geiste, wenn der Geist Gott gehorcht, denn alle drei sind Eins. Moses Tod enthält daher ein lebengebendes Element, denn aus seinem Tode lernen wir, wie richtig sein Leben war. Denn wie die Ernte ist, so war die Saat. So sagen wir, der Tod Jesu brachte uns Leben, weil wir sehen, welche Herrschaft der Lebensfürst über den Tod ausübte. Denn wie du lebst, so stirbst du. Das Ende einer Rechenaufgabe kann man voraussehen, wenn richtig gerechnet wird. Nur Einen Fehler hatte Moses gemacht in der Lebensrechen-Aufgabe (5. Mose 32:51). Doch Niemand hat ihn sterben sehen, noch Jemand sein Grab. Ob Moses es wohl selbst gesehen hat? Wohl nicht, denn „wer an mich glaubet, der wird den Tod nicht sehen.“ So redete der, der völlig und ganz überwunden, und sich zur Rechten Gottes gesetzt hat. So wird dann Moses Tod eine Quelle des Lebens für uns, und zu diesem Zwecke ist es für uns beschrieben. Viel wird Moses erwähnt in der Bibel, doch zwei Mal besonders. (Judäa 9 und Matth. 17:1—8). Wem gehörte nun der Leichnam Moses, oder sein Leib, dem Erzengel Michael oder dem Teufel, dem Licht oder der Finsterniß, dem Leben oder dem Tod? Hatte er eine Todsünde begangen? Wer soll den Streit entscheiden. Nur der Herr des Leibes, nur Moses selbst. Denn ein Jeder ist der einzige Herr seines Leibes, jedem ist Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt; Jeder soll und kann für sich entscheiden, ob

sein Leib der Verwesung Raub sein soll, oder ob er verklärt des ewigen Lebens theilhaftig werden soll. Moses hat es selbst entschieden. Auf dem Berge der Verklärung trägt er mit Elias und Jesus die Siegespalme des Lebens. Auch dir und mir ist diese Entscheidung vorgelegt. Es giebt keine Macht, die uns dies nehmen kann, nur wir selbst, denn wer lebt wie Jesus wird mit ihm sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Lektion für den 28. September.

Wiederholung.

Lies 5. Mose 8, V. 1—20.

Goldener Text: „Gedenke an den Herrn, deinen Gott.“ 5. Mose 8:18.

* * *

Moses ist die Person, um die sich alle Lektionen drehen in diesem vergangenen Vierteljahre. Dieser Mann hat der Welt seine großen Gedanken aufgedrückt, so daß 3000 Jahre sie noch nicht haben verwischen können. Ob es je geschehen wird? Wohl nicht. Aber seine ganze Wissenschaft bestand in der Erkenntniß Gottes. Und indem er Gott erkannte, erkannte er sich selbst. Denn Selbsterkenntniß und Gotteserkenntniß werden nicht getrennt werden können. Moses glaubte, daß Gott, das Gute, allgegenwärtig sei; kein Umstand konnte sich so gestalten, daß er Hilfe ausschloß. Moses glaubte an's Beten. Ganze Zeiten lang war er, wie Jesus, allein auf dem Berge, und wenn er herunter kam, voller Kraft. Er glaubte an die innere Leitung. Alles Gute kam von Gott. Krankheiten, Fluch, Tod und Sünde kam von den Menschen. Gott war sein Arzt, sein Führer, seine ganze Weisheit. Von einem Teufel sagt er nichts in allen seinen Schriften. Moses war der Mittler des alten Testaments und Jesus der des neuen. Beide wurden geführt und ließen sich führen und regieren von dem großen Universalgeiste, der im Innern des Menschen sich kundthut. Moses nannte ihn Herr oder Gott, Jesus nannte ihn meistens Vater. Dieser Geist Gottes ist in aller Menschen Brust, ist nahe in aller Herzen. Wer diesen Geist erkennt, ihn ehrt und lobt, wird dieselbe Weisheit lehren, dieselben Wunder thun, er wird sich selbst selig machen und Andere. Dies in der Möglichkeit zu lernen und in der Wirklichkeit auszuführen, ist der Zweck des Bibel-Studiums.

Von der Geburt Jesu.

(F. W. Becker.)

Im Allgemeinen ist bisher angenommen worden, als ob die Geburt Jesu anders gewesen, als wie die Empfängniß und Geburt anderer Menschen, hauptsächlich in dem Punkte, er sei außer gewöhnlicher Ehe oder ohne das Zuthun eines Mannes geboren. Wenn dem so wäre, dann ist dies der einzige Fall, der je in der Weise geschehen. Da dies aber jetzt als unmöglich dasteht, also nie ein solcher Fall vor dem, noch nach dem vorgekommen ist, so mögen wir mit Zuversicht annehmen, auch da bei Maria, der Mutter Jesu, ist es nicht geschehen. Aber es steht so in der Bibel, sagt man. Wir wollen sehen. Freilich glauben wir gerne, daß die Empfängniß, Geburt und Erziehung Jesu eine andere gewesen wie gewöhnlich, doch in welcher Weise soll hier nun gesagt werden.

Maria wird als fromme Jungfrau genannt. Sie glaubte als solche, daß alles gut sei, weil Gott alles gemacht. Als Gottes Kind mußte sie selbst auch gut sein. Alle Liebe und Triebe in ihr auch. Der Liebesdrang in ihr zu einem Manne auch gut. Sie nannte und erkannte keine Scham hierinnen, keine Befleckung, nicht Unreines oder Verkehrtes. In Aufrichtigkeit und Frömmigkeit erkannte sie alles dies als gut an, von Gott eingerichtet. Sie lebte dies auch, so wie sie es glaubte.

Der Engel Gabriel (war es ein Gedanke oder eine Erscheinung?) machte ihr klar, diese ihre Gesinnung sei die rechte, und in dieser Gesinnung sah sie ihren Mann als Mann Gottes (Gabriel) oder als gut an, von Gott für sie gesandt und gegeben. So war bei Maria dies alles gut, göttlich und rein, und ihre Empfängniß war somit unbefleckt. Sie folgte dem Triebe ihres Innern und kümmerte sich um Menschen-Ansichten nicht. Sie hatte geistig geheirathet, sie sah ihren Mann als vollkommenes Gotteskind, und dieser Grund kann alleine genügen, alle Ehen heilig und rein zu machen. Wird in diesem Sinne eine Ehe geschlossen, so werden die Kinder ohne Sünde empfangen und geboren werden. Es ist zur Genüge erwiesen, daß die Gesinnung der Eltern auf die Kinder übergeht. Wenn denn nun die Eltern Vollkommenheit glauben und leben, so muß auch dies übergehen, besonders deshalb, weil sie hierin Eins sind mit Gott.

Joseph schien jedoch die Sache nicht ganz so aufzufassen. Ob die Ceremonie ihm das Wichtigste war, oder ihm im Wege stand? Davon

wird nichts gesagt. Er meinte aber, etwas sei nicht richtig, und gedachte, Maria zu verlassen. Aber ein Traum sagte ihm, alles sei gut, alles richtig, und was gut angefangen wird herrlich vollendet werden. Sein Name soll Imanuel (Gott mit uns) heißen. Joseph nahm dann Maria zu sich, erkannte sie (erkannte ihre Gesinnung) aber nicht, bis der Sohn geboren, dann sah er alles war gut, Maria hatte richtig gehandelt, den rechten Sinn gehabt.

Aber, was denn von der Ceremonie? Ist die Trau-Handlung denn überflüssig? Nein. Aber alles in seine richtige Stellung. Die Ceremonie ist von Menschen, vom Staat. Aber der Staat kann keine Ehe machen, er kann sie nur anerkennen. Gott aber ist in den Menschen. Wenn zwei so weit hereingereiht sind, daß sie von inwendig geleitet, aus eigenem inneren Triebe, erkennen, sie sind für einander bestimmt, und erklären dies gegenseitig, da fängt die Ehe an. Wer diese scheiden will, sei es Eltern, Staat, Reichthum, Stand oder sonstiges, wird fehlen. Dies ist die Hauptsache. Diese Ehe ist von Gott; kommt dann die menschliche Sanction dazu, so ist dies freilich nur äußere Handlung. In der Auferstehung werden diese äußeren Sachen mehr wegfallen. „In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen." Die Auferstehung ist, wenn wir geistig mit Christus erstanden sind, nicht wenn wir durch das Grab gegangen, nach diesem Leben. Wenn wir unser Dasein richtig verstehen, frei sind von Sünde, Scham und vom Glauben an das Unrecht, dann wird man nicht mehr suchen Leute, junge Leute zusammen zu freien, zu sagen, jetzt ist Heirathzeit, oder jetzt ist noch zu früh oder zu spät, zu reich ist der eine, der andere zu arm, sondern man wird allen Freiheit lassen. Diese innere Liebe und Freiheit anerkennend wird alleinige äußere Ceremonie sein. Wenn dann zwei, so von Gott gefügt, zusammen kommen, werden sie zusammen bleiben, und nie sich trennen wollen. Wenn dann die Maria-Gesinnung dazu kommt, und der eine Gatte in dem andern nur Gott oder Gottes Kind sieht, ihn immer gut und vollkommen im Sinne hält, wird das, was von solchen geboren wird, Gottes Sohn genannt, und wird wie Jesus Imanuel heißen, und Heiland der Welt werden, verhältnißmäßig in der Weise, wie es mit Maria und Jesus der Fall war.

Frage: aber heißt es nicht von Maria: „empfangen von dem heiligen Geiste"? Freilich, der reine, heilige Geist in Maria ist gemeint. Heilig heißt rein; und in diesem reinen, unbefleckten Geiste empfing sie. Sie sah nur Gutes in allen Einrichtungen, sie sah nur

Gott. Der Geist war nicht außer ihr, stieg nicht vom Himmel durch die Wolken herunter. Auch bei den Aposteln, wenn es heißt: „der Geist fiel auf sie", soll nicht heißen, er fiel von der Luft, sondern es wurde in ihrem Innern anders. Gerade wie wir sagen: es fiel mir etwas ein, damit meinend, es kam mir in den Sinn. So soll es bei Maria heißen, in ihrem Sinn sah sie alles rein. „Den Reinen ist alles rein." In diesem Sinne heirathete sie. So sollte jede Heirath sein. Wenn die Ehegatten einander als rein, unschuldig (Unschuld steht für Lamm) als gut und vollkommen ansehen, dann ist die Hochzeit des Lammes, der glückselige Zustand von Allen gesehnt erschienen. Eine solche Ehe ist ein Wohnplatz Gottes, ein Wohnplatz alles Guten.

Frage: aber heißt es nicht, wir sind alle in Sünden empfangen? Jawohl, so heißt es. Vieles nennt man vor der Hochzeit Sünde, und nach derselben nicht. Das größte Unrecht aber, oder der schlimste Ehebruch ist, wenn nach der Hochzeit der Glaube an die geistig göttliche Vollkommenheit aufhört, die ein Gatte dem andern schuldet. Dieser Glaube heilt alle und auch ehelichen Uebel. Wenn Gatten einander vollkommen und göttlich im Sinne halten, werden Kinder nicht in Sünden empfangen, und nicht in Schmerzen geboren werden. Wenn das Uebel aus dem Sinn ist, wird Gott geoffenbart im Fleische sein, das Gute hervortreten in allen leiblichen Vorrichtungen. So war die Maria eine reine Jungfrau, und als solche gebar sie den Reinen ohne Sünde.

In diesem Sinne ist es dann möglich, daß jedes Kind kann geboren werden wie Jesus, es liegt nur an dem Verständniß der Menschen und an dem Glauben, daß Alles gut (Gott) ist. Auch für uns heißt es hier: „So gehe nun hin, und thue desgleichen".

Es ist schwer, in den Menschenkindern einen Glauben an das Gute und Göttliche im Menschen zu erwecken; der Glaube an die Sündhaftigkeit und Schwachheit der Menschen ist tief eingewurzelt, aber wohin führt ein solcher verkehrter Glaube den Menschen? Zur größeren Sündhaftigkeit, Schwachheit und größerem Elend. Ist es nicht Zeit, daß die Menschen erwachen zur Wahrheit ihres Lebens und Seins in Gott!? Wie wir uns auch immer betrachten mögen, die Thatsache des Lebens ist und bleibt, daß der Mensch die Elemente der Göttlichen Menschheit besitzt. Der Mensch mag sich als eine sterbliche Creatur betrachten, aber hinter diesem Mißbegriff liegt die unumstößliche Thatsache seiner Göttlichen Natur, und das göttliche Leben des Menschen muß in einem Jeden an's Licht gebracht werden, gleichwie es in Jesu offenbar wurde, damit wir uns der Freiheit als Kinder Gottes bewußt werden.

Zur Weihung des Zimmers.

Viele haben einen großen Segen und Nutzen durch folgende Weihung des Hauses oder des Zimmers erlangt, welche von Vielen seit Jahren geübt worden ist.

Man setze sich still hin im Zimmer und spreche folgende Worte laut:

„In diesem Zimmer ist nur Eine Gegenwart. Diese eine Gegenwart ist die Gegenwart Gottes, oder des Guten. Kein Uebel kann hier einziehen. In Gott ist kein Uebel. Gott, das Gute, wohnt hier. Wer hier herein kommt, wird sich der einen göttlichen Gegenwart des Guten bewußt.

„Hier ist nur Eine Gegenwart. Diese Gegenwart ist die Gegenwart des Lebens. Hier ist kein Tod noch Furcht vor dem Tode. Hier ist nur Leben. Alle Furcht ist hinausgetrieben. Wer hier einkehrt, wird sich dieses Lebens, des reinen und heiligen Leben Gottes, bewußt.

Hier ist nur Eine Gegenwart. Diese Gegenwart ist die Gegenwart der Wahrheit. Nichts Unwahres kann hier einkehren. Hier ist keine Falschheit, kein Betrug, keine Feindschaft, keine Eifersucht noch Selbstsucht. Jeder unwahre Gedanke ist hinausgetrieben. Wer hier hereinkommt, wird sich der Gegenwart der Wahrheit bewußt werden.

„Hier ist nur Eine Gegenwart; die Gegenwart der Gesundheit. Keine Krankheit, keine Unreinheit noch Furcht findet hier Einlaß. Alle Schwachheit und Krankheiten sind hinausgewiesen. Wer hier einkehrt, wird sich der Gegenwart der Gesundheit bewußt.

„Hier ist nur Eine Gegenwart, die Gegenwart der Keuschheit. Kein unreiner Gedanke kann hier aufkommen. Ich lebe und wohne in der reinen und heiligen Gegenwart Gottes. Wer hier hereinkommt, ist sich der reinen und heiligen Gegenwart Gottes bewußt.

„Dies Zimmer ist mit Frieden und Harmonie angefüllt. Ich lebe und wohne in der Gegenwart des Friedens. Kein unzufriedener und ruheloser Gedanke kann hier einziehen. Keine Verdrießlichkeit und Aergerlichkeit findet hier Einlaß. Die Gegenwart Gottes ist lauter Frieden. Wer hier hereinkommt, wird sich der Gegenwart des Friedens bewußt.

„Dies Zimmer ist angefüllt von Wohlstand und Erfolg. Mir kann nichts Gutes mangeln. Hier ist keine Unzufriedenheit. Wer hier einkehrt, wird sich der Zufriedenheit und der Fülle des Guten bewußt.

„Dieser Raum ist mit lauter Schönheit angefüllt. Hier ist keine andere Gegenwart, als die Gegenwart der Schönheit und Freundlichkeit. In Gott ist alle geistige Schönheit enthalten. Dies Zimmer ist verziert und geschmückt mit Seiner heiligen Gegenwart. Wer hier eintritt, wird sich der Schönheit und des Glanzes der Heiligkeit bewußt.

„Hier ist nur Eine Gegenwart, die Gegenwart der Weisheit. Alle Thorheit, Unwissenheit, Zweifel und Aberglaube sind hinaus gestoßen. Gott ist hier und Gott ist die Weisheit. Ich lebe und bin in der Gegenwart der Weisheit. Wer hier hereinkommt, wird sich der Weisheit bewußt werden.

„Hier ist nur Eine Gegenwart, die Gegenwart der Freude. Freude erhellt und füllt diesen Raum. Kein Kummer noch Sorge findet hier Eingang; alle Betrübniß und Niedergeschlagenheit ist verscheucht und aufgelöst. Die Freudigkeit des Herrn ist hier. Ich bin von der Freude umgeben. Ich bin mit der Freude und Glücklichkeit erfüllt. Wer hier hereinkommt, wird sich der Gegenwart der Freude bewußt, und wird froh und fröhlich sein.

„Hier wohnt lauter Liebe und dies Zimmer ist von der Gegenwart der Liebe angefüllt. Gott ist Liebe und Liebe ist hier. Aller Zorn, Haß und Rache hat hier ein Ende. Liebe füllt diesen Raum an; in der Liebe lebe und bin ich. Wer hier eintritt, wird die reine, heilige Gegenwart der Liebe wahrnehmen und empfinden und sich derselben bewußt werden.

„Ich danke Dir, o Vater, daß dieses Zimmer mit Deiner Gegenwart angefüllt ist. Ich bin froh und dankbar, daß ich in Dir, o Gott und Heiliger, lebe, webe und bin. Ich bin dankbar, daß ich in Deinem Leben, in Deiner Wahrheit, Gesundheit, Weisheit, Freude und Liebe, in Deinem Wohlstand und Frieden lebe. Ich bin dankbar und froh, daß Alle, die dieses Zimmer betreten, sich Deiner Gegenwart bewußt sein werden."

Mögen Alle, die von dem Obigen Gebrauch machen, die Wahrheit in den Worten erkennen, denn ein jedes gute Wort ist eine Kraft.

Mary Brewerton De Witt.

Editorielles.

Von einem neuen Leser im Osten erhielten wir mit seiner gleichzeitigen Bestellung auf „Das Wort" folgenden Brief:

„Eigentlich wollte ich nur sehen, was „Das Wort" für Blätter sind, kann aber nicht umhin, sie beständig zu halten; sie sind **zu gut zum vermissen.** Ich habe an 20 verschiedene Wochen- und Monatsschriften. Da muß ich wohl andere aufgeben, da ich als gewöhnlicher Arbeiter nicht genügend Zeit habe, sie alle zu lesen." —

Wir erhalten wohl tagtäglich Anerkennungen über den Werth unserer Zeitung, die uns in ihrer Weise Freude machen, die aber, veröffentlicht, den schon jetzt sehr beschränkten Raum im „Wort" schließlich noch mehr verkürzen würden, weshalb wir von solchen im Prinzip vollständig Abstand genommen haben. Wenn wir nun trotzdem von dieser Regel dieses Mal eine Ausnahme machen, und obigen Brief veröffent-

lichen, geschieht dieses nur wegen der treffenden Eigenartigkeit der Anerkennung. Der Schreiber des Briefes erhielt seiner Zeit auf Wunsch eine Probenummer und, trotzdem wir weiter nichts mehr hörten, sandten wir für die nächsten drei Monate je ein Probeheft. Erst bei der vierten Sendung fand der Empfänger, wie der nunmehrige Leser des „Wort's" freimüthig eingesteht, Zeit und Lust die geschickten Blätter durchzublättern. Der Inhalt war für ihn höchst interessant und das Resultat war schließlich obiger Brief; in der That ein höchst erfreulicher Schluß. — Wir schicken wohl jeden Monat ungefähr 200 Probehefte aus, ein höchst kostspieliges Experiment für uns; zwar bedauern wir dieses in keiner Weise, doch wäre es erfreulich, wenn unter diesen 200 sich doch welche finden, die dem Beispiele unseres neuen Lesers und Freundes des „Wort's" folgen könnten und sich die Mühe nehmen, die ihnen zugesandten Probehefte wenigstens prüfen zu wollen. Ein vorurtheilsfreier Mann findet stets etwas darin, das ihm zusprechen muß und Derjenige, der ein Verlangen nach der Wahrheit hat, ruht nicht eher, bis „Das Wort" sein beständiger Gast wird.

So kam uns vor einigen Tagen ein anderer Brief zur Hand in dem der uns völlig unbekannte Schreiber mittheilt, daß er durch Zufall ein Heft des „Wort's" in die Hände bekam. Die schönen, wahren, einfachen und doch originellen Gedanken haben auf ihn einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er nicht unterlassen kann, dieses uns brieflich zu schreiben und sobald sich die Gelegenheit ihm bieten wird, nach St. Louis zu kommen, wird er es nicht versäumen, bei uns vorzusprechen. Er schloß den Brief mit folgender Bemerkung: „Seien Sie nicht überrascht, wenn ich Ihnen sage, daß ich ein katholischer Priester bin." — Wir danken dem Schreiber von Herzen für seine freimüthige Anerkennung unserer Arbeit, die ja in dem Wesen des „Wort's" ausgesprochen und niedergelegt ist. Ueberraschen thut es uns nun eigentlich nicht, daß selbst ein katholischer Priester wahres in unserer Zeitschrift findet. Wir respektiren einen Jeden, ob Katholik oder Lutheraner, ob Methodist oder Baptist. Gerecht genommen, darf es anders überhaupt nicht sein. Christi Gebot „Liebet Euren Nächsten!" ist nicht nur speziell für Baptisten oder ganz besonders für Lutheraner gegeben, sondern einzig und allein für die **Menschheit.** Der Nazarener verdammte das Judenthum in keiner Weise, aber er versuchte, seine Mitmenschen in Liebe der Wahrheit näher zu bringen. Wir versuchen diesem Beispiele zu folgen und haben es uns zu unserer Lebensaufgabe gestellt, dieses mit allen Kräften wahr und gerecht zu thun. Wenn nun unsere Arbeit hier und da Anerkennung findet, ja selbst von einem katholischen Priester, die in der Regel höchst conservativ sind, so ist dieses für uns nur ein weiteres Anspornen. Dieser freimüthige Schreiber zeigt wenigstens, daß er trotz allem Kirchenzwang, sich das freie Denken und Beurtheilen, das dem individuellen Menschen nie genommen werden sollte, bewahrt hat.

Möge „Das Wort" auch hier seine segensreiche Aufgabe vollführen.